

Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGARTENBAU
BERLINER GÄRTNER-BÖRSE



Für die Kriegszeit vereinigt mit
TASPO Thalacher Allgemeine Samen- und Pflanzen-Offerte

Amtl. Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand u. Mitteilungsblatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Postverlagsort Frankfurt/Oder • Ausgabe B

Erscheint wöchentlich. Bezugsgebühr: Ausgabe A monatlich RM. 1.—, Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierteljährlich RM. 0,75 zuzüglich Postbestellgebühr.

Berlin, Donnerstag, 8. April 1943 / 60. Jahrg. / Nr. 14

Eine grundsätzliche Stellungnahme zum Lehrlingswesen im Obstbau Zur Frage der Baumwartlehrlinge

Von Prof. G. Kemmer, Direktor des Instituts für Obstbau der Universität Berlin

Der Aufsatz Höffners in Nr. 5 der „Gartenbauwirtschaft“ vom 4. Februar 1943 greift wieder einmal die Lehrlingsausbildung im Obstbau auf und ist deshalb zu begrüßen. Man kann den Ausführungen grundsätzlich zustimmen, doch ist bei längerer Betrachtung die Trennung zwischen Baumwartlehrling und Obstbaulehrling verfehlt, weil sie künstlich ist. Wie sehr sie es ist, geht am besten daraus hervor, daß in Württemberg nur zwei Betriebe für die „gärtnerische Lehre im Obstbau“ bestehen. Höffner will mit diesem Hinweis das Besondere dieser Lehre gegenüber der Baumwartlehre betonen. Anschließend hält er es aber für selbstverständlich, daß die aus der Baumwartlehre hervorgehenden Meister (mit einjährigem Schulbesuch), den Technikern (mit zweijährigem Schulbesuch) bei der Bewertung um Kreisbaumwart, d. h. Inpektorkstellen, gleichgestellt werden. Wenn aber die Baumwartlehre letzten Endes für die mittlere Laufbahn genügt, dann ist eine vorübergehende Scheidung sinnlos; denn man gibt zu, daß der nicht „gärtnerisch“ ausgebildete Fachmann ein genau so guter Obstbauer sein kann, wie der „gärtnerisch“ ausgebildete. Und das ist richtig. Wir beurteilen die Fähigkeiten eines Jägers ja auch nicht danach, ob er Kaninchen halten kann, und von einem Topfpflanzenzüchter verlangen wir keine speziellen Kenntnisse im Obstbau.

bildung abpricht, weil sie keine „Gemeinschaftskulturen“ betreiben, ist ein ganz ungezügelter Zustand, der gar nicht schnell genug beseitigt werden kann. Erst wenn wir einen Ueberfluß an guten Obstbaubetrieben mit „Gemeinschaftskulturen“ haben, wäre eine andere Einstellung am Platze. Solange dies aber nicht der Fall ist, sollte uns das Hemd endlich einmal näher liegen, als der Rock.

Der allgemeine Notstand der obstbaulichen Ausbildungsmöglichkeiten ist unbestreitbar. Er ist aber nicht deshalb vorhanden, weil es keine Fachleute gibt, bei denen Lehrlinge den Obstbau erlernen können, sondern deshalb, weil wir von einer verfehlten Organisation des obstbaulichen Ausbildungswesens nicht loskommen. Bekanntlich ist ein großer Teil der Lehraufgaben später in den Obstbaubetrieben erfüllt. Erkündigt man sich nach ihrer Praxis vor dem Schulbesuch, so haben überaus viele niemals im Obstbau gearbeitet. Man findet also gar nichts dabei, daß die leitenden Obstbaufachleute aus dem Biergartenbau usw. hervorgehen. Daß man gleichzeitig eine reine Obstbaupraxis für den Nachwuchs im Obstbau für ungenügend hält, daß zu diesem Zerwürf der „gärtnerischen Obstbaulehre“ wie die Faust aufs Auge, plötzlich ein Jäger der Meinung, daß Schüler jeder Art, die vorher von gewissen Obstbauern praktisch unterrichtet wurden, für den Obstbau wertvoller sind als ehemalige Topfpflanzen- und Gemüsegärtner — auch wenn die Lehrherren vorläufig nicht als „Gärtnermeister“ abgestempelt sind. Dementsprechend ist, daß die Lehren können nach Obstbaumeister sind. Dabei bin ich, wie gesagt, keinesfalls Gegner einer gärtnerischen Grundausbildung. Nur bin ich nicht der Meinung, daß tüchtige Fachleute, denen es fehlt, für den Obstbau weniger wertvoll sind als Topfpflanzenzüchter usw. Man wird vielleicht einwenden, daß es sich hier nicht so sehr um Techniker und Diplompflanzenzüchter, als um einfache Baumwarte oder Obstbaugesellen handelt. In dieser Beziehung mache ich keinen Unterschied. Unsere Ausbildungsbedingungen hängen in jedem Fall mit veralteten Anschauungen zusammen. Sie sind entweder auf die Behauptung zurückzuführen, daß Obstbau ohne Gemüsegarten nicht lebensfähig ist, oder auf die Ansicht, daß ein ausgebildeter Obstbaugeselle keine genügende Berufsbasis hat; daß er schon deshalb zusätzlich etwas lernen muß, um sein Brot zu finden. Vorwärts sehen und aber tüchtige Obstbaugesellen überall. Je schneller wir deshalb diesen Meinungssturz über Bord werfen, desto besser. Der Obstbau muß aber nicht nur als vollkommen selbständiger Lehrzweig im Rahmen des

Ich erinnere an einen Ausruf, den ich vor zwölf Jahren in dieser Zeitschrift über dieses Thema veröffentlichte („Gartenbauwirtschaft“ 1931, Nr. 31). Wer ihn liest, wird über die Fortschritte in Württemberg erstarrt sein. Damals gab es in diesem besonders wichtigen Obstland überhaupt keinen anerkannten Betrieb für die „gärtnerische Lehre im Obstbau“. Tüchtige Obstbauer gab es natürlich genug, nur waren sie, wie fast überall in Deutschland, nach dem hochgradigen „gärtnerischen Brauchtum“ nicht würdig, den Obstbaunachwuchs zu erziehen. Ein Obstbauer muß nach diesem ehernen Gesetz unter allen Umständen zuerst einmal etwas anderes Anknüpfendes sein, wie z. B. Gemüsegärtner, Baumwarte usw., wenn er für geeignet erachtet werden soll, Obstbaulehrlinge auszubilden. Man verlangt den „Gärtnermeister“ als Lehrherren, und wenn er nicht da ist, dann sucht man nicht nach einer Uebergangslehre, Holt nicht z. B. tüchtige Baumwarte heran, sondern begnügt sich mit keinem oder auch zwei Betrieben für die „gärtnerische Lehre im Obstbau“. Man denke sich einmal den Fall, die Obstwarte würden mit dem Hinweis, der Feldgemüsebau gebäre zur Bauernwirtschaft, die Landwirtschaftslehre für Gemüsegärtner verlangen. Jeder Betrieb, der nicht mehrere Käse, Milch- und Schweinemehrwirtschaft usw. habe, sei als Lehrstelle für Gemüsegärtner nicht anzuerkennen, müße es sich auch um die besten Feldgemüsebetriebe weit und breit handeln. Eine solche Haltung wäre uns zumider. Im Obstbau halten wir diese Beschränkung infolge unserer historischen Belastung für richtig. Wollen wir aber weiterkommen, dann müssen wir uns mit dem allzu einseitigen gärtnerischen Ideenkreis herausfinden.

Es kann nicht Sache eines obstbaulichen Lehrbetriebes sein, Gemeinschaftskulturen nachweisen zu müssen. Diese Verbindung hängt mit der Vorstellung zusammen, daß der Obstbau ohne Unterkultur nicht lebensfähig ist. Die logische Folgerung wäre aber dann, den Lehrling mit jenen Kulturen bekannt zu machen, die hauptsächlich mit Obstbau in Verbindung stehen, und das sind in Deutschland die landwirtschaftlichen und nicht die gärtnerischen. Die überhaupt der Bauer der Träger des Obstbaus ist und nicht der Gärtner. Dieser ist nur der Träger der Obstbaulehre. Wir sehen daraus, daß heute noch eine Ausbildung erstrebt wird, die nicht von den einfachen Tätigkeiten ausgeht, sondern von gärtnerischen Berufsgebilden. Letzten Endes ist das alles aber gar nicht das Entscheidende. Halten wir nämlich eine gärtnerische, genauer gesagt, eine gemüsegärtnerische Ausbildung zunächst für notwendig, so läßt man sie eben durch, aber nicht so engherzig, wie es heute der Fall ist. Freuen dazu die geeigneten Obstbaubetriebe, dann muß eben ausnahmsweise einmal der Lehrling wandern. Daß man jedoch guten Obstbaubetrieben die Lehrlingsaus-

Obstbau anerkannt werden, auch gute bäuerliche Obstbaubetriebe müssen für eine besetzte Ausbildung von Gärtnerlehrlingen, die sich später dem Obstbau widmen wollen, anerkannt werden. Wenn unseren „gärtnerischen Obstbauern“ wirklich etwas not tut, dann ist es eine zeitweise praktische Tätigkeit in bäuerlichen Wirtschaften. So etwas Kurioses wie dem bisherigen Unterschied zwischen dem gärtnerischen Ausbildungsgang einerseits und dem späteren überwiegend bäuerlich orientierten Tätigkeit unserer Obstbaufachbetreiber andererseits, gibt es nicht leicht wieder.

Zu übrigen ist die Lösung der eigentlichen Baumwartfrage — also der Anstellung eines Obstbaugesellen bei Gemeinden usw. — viel weniger eine pädagogische als eine finanzielle Angelegenheit. Soll es in der Baumwartfrage in absehbarer Zeit zu wesentlichen Fortschritten kommen, dann nur, wenn das Finanzierungsproblem gelöst wird. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß mir der Defizitlosigkeit eine Art Selbsthilfe unterbreiten müßte, wenn den Verhältnissen im obstbaulichen Obstbau mehr Rechnung getragen werden soll als bisher. Geben wir einmal von der Annahme aus, daß 5000 Baumwartstellen mit einem Durchschnittsjahreslohn von je 2200 RM. geschaffen werden sollen. Der Etat beträgt dann insgesamt 11 Millionen RM. Wir haben nun aus der Zahlung von Jahre 1933 im Reich rd. 8 Mill. landwirtschaftliche Betriebe (einschl. Kleinbetriebe), davon mit Obstbau evtl. 3 Mill. Rechnen wir für jeden Betrieb überschläglicherweise eine jährliche Abgabe von 1 RM., so käme eine Summe von rd. 3 Mill. RM. zusammen. Außerdem kann die obstverschwendende Allgemeinheit einen Beitrag leisten. Wir haben eine jährliche Durchschnittsernte von 2,5 Millionen Tonnen = 25 Millionen dz. Sehen wir davon ¼ als Verkaufswert an und nehmen eine Preissteigerung von 0,5 Pf. je Pfd. vor, also je dz 1 RM., so ergibt dies 6 Mil-

lionen RM. Durch spezielle Tätigkeit der Baumwarte für die Bezirksabgabestellen und die Gemeinden könnte ferner ein Gehaltsanteil von immerhin zwei Monaten aufgebracht werden. Damit hätte der Staat eine Deckung der Ausgaben, die ihn veranlassen könnten, der Sache Aufmerksamkeit zu schenken. Jedemfalls ist eines sicher: Wenn wir nicht zeigen, auf welche Weise die Gehälter aufgebracht werden können, kommt es nie zu einem fröhlichen Aufbruch. Natürlich kann man Einwände erheben, vor allem darauf hinweisen, daß eine Besteuerung der Allgemeinheit durch Preissteigerung

Wenn die Kraft des Volkes sich
mit einer verantwortungsvollen
Führung verbindet, dann gibt es
nichts, was unmöglich ist.

GÖBBELS

nicht angängig ist. Auch der einzelne Obstbauer wird sich nicht gern mit einer Abgabe belassen lassen. Wenn der Obstbau aber nicht bereit ist, selbst Lasten für seine Verbesserung zu tragen, dann denken andere Stellen erst recht nicht daran, ihm zu helfen. Man kann auch einwenden, daß jeder andere Beruf mit ähnlichen Forderungen kommen könnte. Das können aber meines Erachtens andere Berufe nicht mit der gleichen Dringlichkeit. Die Struktur des deutschen Obstbaus, seine Bedeutung für die Volkswirtschaft, die Schwierigkeiten bei der Weiterentwicklung der kapitalarmen bäuerlichen Obstwirtschaften sind besondere Art und verlangen deshalb auch eine einmalige Lösung.

Landesbauernführer Mayerzedt über den Wiener Obstbau

Vordringliche Ziele des Wiener Obstbaus

Bei der Eröffnung eines neuen Obst- und Gemüsegartens an der Hochschule für Bodenkultur sprach Landesbauernführer Mayerzedt über Fragen des Wiener Obst- und Gemüsegartens, wobei er besonders eingehend auf die verschiedenen Sorgen und Aufgaben der Wiener Obstbauwirtschaft zu sprechen kam. Er stellte fest, daß etwa neun Zehntel des Wiener Obstbedarfs durch Zufuhren von außerhalb gedeckt werden müssen. Da aber in Wien günstige klimatische Verhältnisse vorhanden sind, die eine wesentliche Steigerung der Obstproduktion gehalten werden, sei es notwendig, alles zu unternehmen, um den Wiener Obstbau noch leistungsfähiger zu machen. Die besondere Lage Wiens an der Grenze zweier Klimazonen ermöglicht es, in Wien fast alle Obstsorten, die es in Deutschland gibt,

zu erzeugen. Der Landesbauernführer betonte, daß die zukünftigen Stellen entsprechende Anordnungen und Vorkehrungen bereits getroffen haben und daß sich sowohl die Landesbauernschaft als auch die Stadt Wien mit aller Kraft um den Wiederaufbau des Wiener Obstbaus bemühen werden. Außerordentlich förderlich für den Wiener Obstbau sei — so stellte Landesbauernführer Mayerzedt fest — die intensive Forschungsarbeit, die die Hochschule für Bodenkultur leistet. Der Beitrag, den die Hochschule für Bodenkultur durch ihre wissenschaftlichen und praktischen Arbeiten für die Förderung des Obst- und Gemüsegartens leistet, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

In jeder Wiener Kreisbauernschaft werden in diesem Jahr Obstbäume verpflanzt, auf denen auch Früchten und Blätter für besondere Leistungen verteilt werden sollen. Als die vordringlichsten Ziele des Wiener Obstbaus erwähnte Landesbauernführer Mayerzedt Förderung des Erwerbsobstbaus durch Schaffung von Obstplantagen und Baumwiesen, Verbesserung der bestehenden Haus- und Städtengärten, Ausweitung des Verzehrsobstbaus in den Hausgärten und die Anlage von Beerenobstplantagen und eine verstärkte Pflanzung von Obstbäumen an öffentlichen Straßen und Wegen. Diese Ziele können in der Obstbauwirtschaft aber nur erreicht werden, wenn genügend Menschen zur Verfügung stehen, die wissens- und fleißig für die Pflege und Betreuung der Obstbäume einzustehen und die auch über genug Fachkenntnis auf diesem Gebiet verfügen. Aus diesem Grund befragte der Landesbauernführer auch die Neugründung von Gartenbauvereinen, da diese Vereine in Zukunft die besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung der Landesbauernschaft Wien und der Stadtverwaltung erfahren werden.

Wiens Gärtner und Landwirte liefern 62 Millionen kg Gemüse ab

Im Jahre 1942 haben die Landwirtschafts- und Gartenbetriebe Wiens insgesamt 6200 Tonnas Frischgemüse, das sind 62 Millionen kg, über die Bezirksabgabestelle Wien abgeliefert. Dies ist eine Leistung, die alle Anerkennung verdient und die dem Pflichtbewußtsein der Wiener Gemüsegärtner ein ehrendes Zeugnis ausstellt. Es ist aber auch eine hervorragende Leistung der Bezirksabgabestelle Wien gewesen, diese genällige Gemüsemenge von den Erzeugern zu übernehmen und unverzüglich für ihre Weiterverteilung an die Verbraucher zu sorgen. Ueber 30 Millionen Stück Salat, 4 Millionen Stück Sellerie, 4 Millionen kg Zwickel, 3,5 Millionen Stück Endivienalat, 3,8 Millionen Stück Blumenkohl, 4,5 Millionen kg Birsingkohl usw. wurden von den Erzeugern gerettet, zur Bezirksabgabestelle gebracht und von dieser übernommen und permarktiert werden. Neben dem Erwerbsgartenbau ist in den letzten Jahren immer stärker der Feldmäßige Gemüsebau, den die Bauern und Landwirte auf großen Flächen betreiben, für die Versorgung wichtig geworden. Er liefert die Rosengemüsesorten und ist daher für die Versorgung aller Verbraucherkreise von ganz besonderer Bedeutung. Die Landesbauernschaft Wien wird sich bemühen, auch in diesem Jahr den Gemüsebau noch weiter zu fördern, um die gemüsegärtnerische Produktion abermals zu erhöhen.

Beiträge der Wissenschaft — Eine Neuerscheinung des Forschungsdienstes Probleme der agrarischen Neuordnung

Der Krieg hat mit unerhörter Deutlichkeit gelehrt, wie wichtig die Lösung des Ernährungsproblems für ganz Europa geworden ist. Erst in diesem zweiten Weltkrieg erkannten die Völker der alten Welt den wahren Grad ihrer Abhängigkeit von der überseeischen Nahrungszufuhr und damit die Vernachlässigung ihrer Landwirtschaften. Nur Deutschland und Italien haben durch ihr bewußtes Bemühen zur Nahrungssicherung auf eigenem Boden praktisch die Lehren aus dem ersten Weltkrieg gezogen und damit den Kontinent den Weg zu wahrer Unabhängigkeit und Freiheit von den Mächten des internationalen Kapitalismus gewiesen. Denn ohne Nahrungsfreiheit gibt es keine politische Freiheit, keinen befähigten Frieden! Der Kampf um Raum — um den es ja letztlich geht — ist daher der Kampf ums Brot.

Es ist heute kein Zweifel, daß Kontinentaleuropa sich selbst friedensmäßig allein ernähren könnte. Berechnungen haben ergeben, daß sogar noch Nahrungsrerven für gut 100 Millionen Menschen neben der 243 Millionen betragenden Bevölkerung erschlossen werden können. Freilich ist diese Aufgabe nach einer Zeit der landwirtschaftlichen Ueberwindung, der Vernachlässigung der Agrarpolitik nicht in kurzer Zeit zu lösen. Sie verlangt einen völligen Uru- und Umbau der europäischen Agrarverhältnisse und eine Intensivkultur, die dem Vorbild der deutschen Landwirtschaft entspricht. Daneben harren viele andere Probleme, die in das Gebiet der Agrarpolitik und landwirtschaftlichen Betriebslehre fallen, der Lösung. Der totale Krieg zwingt allen Ländern Europas in ihrem Daseinskampf das Gesetz des Überlebens auf. Und dennoch bedarf jede Neuordnung, jede Wagnahme, die Alles kürzt, behutsames Vorgehen, genaue Kenntnis und Erforschung der Zusammenhänge, weitestgehende Planung und exakte Vorbereitung, wenn eine wirklich bessere, leistungsfähigere europäische Landwirtschaft an die Stelle treten soll.

Wo steht Europa heute land- und ernährungswirtschaftlich? Welche Probleme sind zu lösen, wo liegen die Fehlerquellen der Nahrungsabhängigkeit und welches sind die Anknüpfungspunkte einer agrarischen Neugestaltung Europas? Zur Klä-

rung all dieser aktuellen Fragen hatte der Forschungsdienst, Fachgebiet Biologie und Landwirtschaft im Reichsforschungsrat, vor kurzem eine Arbeitsgemeinschaft „Agrarpolitik und Betriebslehre“ veranaltet, die die Forscher aus allen Teilen Europas zu freier Aussprache zusammen führte. Das Ergebnis dieses zweifelslos interessanten Meinungsaustausches hat der Forschungsdienst in einem Sonderheft*) zusammengestellt. Dieses genügt hochaktuelle Sonderheft, das der Obmann des Forschungsdienstes, Prof. Dr. Konrad Meyer, mit einem Ueberblick über die „Großraumprobleme der Agrarpolitik und Betriebslehre“ einleitet, vermittelt in der Tat einen tiefen Einblick in das, was zum Wiederaufbau der europäischen, insbesondere auch der großdeutschen Landwirtschaft notwendig ist.

Drei Problemkreise zeichnen sich in diesem Meinungsaustausch der Wissenschaft klar ab: das Sozialproblem des Landvolkes, damit eng verbunden die ländliche Einkommensfrage und die praktischen Aufgaben der Erzeugungs- und Ernährungspolitik. In einzelnen finden wir u. a. Arbeiten über die Entwicklung und Ordnung der Märkte und des agrarischen Außenhandels, über die Preis- und Einkommensordnung, die betriebswirtschaftlichen Fragen der Nahrungssicherung, die Technik und Arbeitsproduktivität, die Probleme der Bodenordnung, den Nahrungsbedarf Europas und seine Deckungsmöglichkeiten und verschiedene Beiträge, die sich mit den biologischen, sozialen und volkswirtschaftlichen Fragen des Landvolkes auseinandersetzen. Die neue Veröffentlichung des Forschungsdienstes erhält schließlich ihre besondere Bedeutung durch die Länderreferate von Wissenschaftlern aus Italien, Ungarn, Finnland, Kroatien, Spanien und der Schweiz. Die Arbeiter nehmen nicht für sich in Anspruch, schließlich „die Lösung“ aller Fragen gefunden zu haben, aber sie sind doch ein wichtiger, unerlässlicher und zweifellos aktueller Beitrag der Wissenschaft auf dem Wege zur agrarischen Neuordnung Europas und damit zu seiner endgültigen Nahrungsfreiheit.

*) „Agrarpolitik und Betriebslehre, aktuelle Probleme“, Sonderheft 13, Verlag J. Neumann, Neudamm.

Ausstellung „Dich ruft das Land!“

Anlässlich der von der Landesbauernschaft Kurmark und dem Nationalsozialistischen Lehrerbund durchgeführten Wanderausstellung „Dich ruft das Land!“ fand in Berlin die Preisverteilung an die Sieger in dem mit der Ausstellung verbundenen Schülerwettbewerb statt. Seit Mitte des vorigen Jahres war diese Ausstellung durch sämtliche Berliner Volkshochschulen gewandert, um die Stadtjugend für die landwirtschaftlichen Berufe zu interessieren. Das Preisauschreiben stellte den Schülern die Aufgabe, ihre Eindrücke auf dem Lande in Aufsätzen und Bildern zu schildern. Hauptkasseler Dr. Plecke, der die Verteilung der Geld- und Buchprämien vornahm, betonte in seiner Ansprache, daß aus so wunderbar eingereichten Arbeiten eine Karte Sehnsucht nach dem Lande herauszusprechen ist. Die Jugend könne heute wieder mit Vertrauen und Zuversicht einen landwirtschaftlichen Beruf ergreifen; denn der Reichsnährstand habe die zu einer geordneten Berufsausbildung und entsprechenden Entlohnungsmöglichkeiten notwendigen Voraussetzungen geschaffen.